

Inhalt

Vorwort	13
Einleitung	17
1. Was das ‚Vorwort‘ über die intendierte Auffassung der <i>Philosophischen Untersuchungen</i> (PU) sagt.	19
2. Wandel der Konzeption der Sprache von der ‚älteren‘ zur neuen Denkweise Wittgensteins	23
3. Der Wandel der Philosophiekonzeption und die Form der Philosophie	28
4. Überblick.	36
5. Übergänge:	42
§§ 88-89	42
§§ 132-133	43
§§ 242-243	44
§§ 314-319	45
§§ 411-427	46
§§ 512-525	48
§§ 593-603	48
Exkurs: PU II xi – Die Behandlung des Aspektsehens als Modell einer philosophischen Untersuchung.	51
<i>A. Visuelles</i>	
1. Exposition des Problems (518 a - 518 e)	52
2. Aspektaufleuchten – Bildgegenstand – stetiges Aspektsehen (Betrachten=als) (518 f - 522 c)	54
3. Aspektwechsel – Kritik wissenschaftlicher Erklärungen (522 d - 524 b)	58
4. Zwischen Sehen und Denken (524 c - 526 b)	60
5. Kriterien für Seherlebnisse (526 c - 530 a)	63
6. Aspektsehen und Einstellung zu (Reagieren auf) Bilder(n) I (Dreieck, Kugel) (530 b - 533 a).	66
7. Aspektsehen und Reagieren auf Bilder II (Sechseck, Stufe, Strich- gesicht, von Pfeil durchbohrtes Tier) (533 b - 539 b).	70
8. Arten von Aspekten (539 c - 544 c)	74

9. Ausdrucksphänomene (musikalische; psychologische) und Aspekte; das Problem der Selbständigkeit stetigen Aspektsehens (544 d - 549 c) . . .	77
10. Aspektsehen, Denken, Vorstellung (549 d - 551 e)	83

B. Sprachliches

11. Aspektblindheit (551 f - 554 d)	85
12. Bedeutungserleben (554 e - 557 c)	92
13. Meinen, Absicht, Denken (557 d - 560 c)	95
14. Physiognomie von Wörtern (560 d - 562 b)	100

C. Psychologisches

15. ‚Innerliches Reden‘ und das ‚verborgene Innere‘ (562 c - 564 b)	103
16. 1. Person Indikativ Präsens psychologischer Verben (564 c - 565 c) . .	105
17. Geständnisse und das ‚verborgene‘ Innere (566 a - 568 c)	108
18. Psychologische und mathematische Sicherheit; Übereinstimmung in Urteilen (568 e - 571 a)	112
19. Psychologische Urteilskraft (571 b - 577 a)	116

D. Philosophisches 124

Kommentare 133

I. Sprache, Namen und Bestimmtheit des Sinns 133

1. (§§ 1-32): Begriffe und Begriffszusammenhänge	137
Augustinisches Bild der Sprache (i)	137
Sprachspiele	140
Sprachspiel und Regeln	141
Augustinisches Bild der Sprache (ii)	143
Lernen und Abrichtung.	144
Hinweisendes Lehren, Ostensive Definition und Muster.	145
Sätze und Satzverwendungen.	149
Freges Behauptungszeichen.	150
2. Namen, Bestimmtheit des Sinns und Analyse (33-64)	154
Autonomie der hinweisenden Erklärung? Autonomie der Grammatik!	154
Die Beziehung zwischen Namen und Benanntem.	157
Die Bedeutung eines Wortes ist nicht der Gegenstand, für den es steht.	158
Müssen Namen eigentlich das Einfache bezeichnen?	159
Benennen und Arten von Regeln.	162
Müssen Namen Unzerstörbares bezeichnen?.	163
Namen, Bestimmtheit des Sinns und Analyse.	166

3. Familienähnlichkeit, Sprachspielpluralismus und die Frage nach dem Wesen der Sprache (65-88)	167
Die Frage nach dem Wesen und Familienähnlichkeitsbegriffe (,Spiel‘).	167
,Das Gemeinsame sehen‘, Merkmalsdefinitionen und die Verwendung von durch Beispiele erklärten Familienähnlichkeitsbegriffen.	171
Das Beispiel ‚Moses‘, Erklärungen und nicht überall begrenzende Regeln.	176
,Logik‘ als ‚normative Wissenschaft‘.	177
Regeln und Deutung (Interpretation) von Regeln.	180
Regeln, ‚exakte Erklärungen‘ und die wirklichen Wort-erklärungen.	182
II. 89-132 Sprache und Philosophie – PU vs. LPA.	186
1. Täuschungen in der LPA-Konzeption (der Philosophie) (89-107)	187
Inwiefern ist Logik sublim, Philosophie fundamental?	187
Das irreführende ‚die Erscheinungen durchschauen wollen‘	189
Die Sublimierung des Denkens.	192
Forderung der Bestimmtheit des Sinnes und Denksprachenannahme.	193
Irreführendes Ideal und Wirklichkeit der Sprache.	195
2. Folgerungen aus der Unterscheidung zwischen Richtigem und Falschen in der LPA (108-122).	196
Kontextuelle Beschreibung unter normativem Aspekt zur Neutralisierung irreführender Analogien statt aufdeckende Analyse.	196
Gleichnis (Analogie) und Bild vom Satz als Bild in der älteren Denkweise der LPA.	200
Der ausschließlich (sprach-)kritische Charakter der philosophischen Klärungen.	201
Die Sprache des Alltags als Feld und Instrument der philosophischen Klärungen.	202
3. Leitsätze der revidierten Philosophiauffassung (123-129)	209
4. Die Rolle des Ideals als Vergleichsobjekt zur Herstellung einer Ordnung im Wissen vom Gebrauch der Sprache (130-132)	212
III. 133-242 ‚einer Regel folgen‘ und die Illusionen über Regelbefolgung	213

1. Kritik der allgemeinen Satzform, ‚Passen‘ von ‚wahr‘ zum Satz und eine Illusion der Bildtheorie des Satzes (134-142)	216
Kritik der allgemeinen Satzform und das ‚Passen‘ von ‚wahr‘ zum Satz	216
‚Passen‘ und Gebrauch.	218
Eine Illusion der Bildtheorie – ‚das Bild zwingt uns zu einer bestimmten Anwendung‘.	219
Der strategische Stellenwert des Übergangs.	223
2. Regelfolgen (143-184)	225
Lernen und Verstehen/(Weiter-)Wissen.	225
‚Lesen‘ und Illusionen des Geführtwerdens.	229
Weiterwissen II.	233
3. Illusionen über Regeln – ‚als erzwingen/garantierten sie ihre eigene Anwendung‘ (185-242)	
Gemeintsein, Weiterwissen und mit einem Schlag erfassen.	235
Sprache als Praxis.	241
Illusionen über Regelfolgen und Erinnerungen an grammatische Tatsachen gegen sie.	245
IV. 243-315 Die Unmöglichkeit einer Privatsprache und das Ausdrücken von Empfindungen.	261
1. Vorbereitende Betrachtungen (243-255).	
Die Idee einer radikal privaten Sprache und der Bezug tatsächlicher Empfindungsausdrücke.	
Die ‚Privatheit‘ von Empfindungen und grammatische Sätze.	
‚Meine‘ Schmerzen und Identitätskriterien für Empfindungen.	
2. Der erste Weg (258) des Nachweises der Unmöglichkeit einer privaten Sprache (256-280).	
Die radikal private Sprache, in der Empfindungen nicht mit Empfindungsausdrücken verknüpft sind.	
Das ‚private Erlebnis‘ der Farbeempfindungen.	
3. Deskriptive Ergänzungen zur normalen Sprache über ‚Inneres‘, der zweite Weg der Widerlegung der Möglichkeit einer radikal-privaten Sprache (293) und Grundlagen der Illusion radikaler Privatheit in deskriptiven Eigentümlich- keiten der Sprache über Inneres (281-315)	
Die Beschränkung psychologischer Ausdrücke auf Menschen und Menschenähnliches.	
Kriterienlosigkeit der Schmerzäußerung (-bekundung) und die Entbehrlichkeit innerer Gegenstände.	

Das Schmerzbenehmen anderer, die eigene Einstellung dazu (Kritik des Behaviorismus), die ‚Vorführbarkeit‘ von Schmerzen und der Schein der allgemeinen Bedingung des Erlebthabens für das Verständnis der Sprache über Empfindungen.

V. 316-427 Denken, Vorstellung, Bewußtsein – ‚innere Vorgänge‘ und Bild des Inneren	271
1. Denken (316-362)	278
Zur Methode.	278
Blitzartige Gedanken als die ‚innerer Vorgang‘-Auffassung scheinbar stützendes Phänomen.	279
Denken und Reden; Denken als sinnbestimmende Begleitung des Sprechens.	280
Fertigkeit des Gedankens vor dem Sprechen, Gesagt-haben-wollen und Suche nach passenden Ausdrücken als scheinbare Stützen der ‚innerer Vorgang‘-Auffassung.	282
Denken und zu sich selber Sprechen.	284
Die Erklärung mittels der Gleichheit als untaugliches Hilfsmittel des Ausgehens vom eigenen Fall zum Zwecke seiner analogischen Verallgemeinerung; die grammatische Frage nach der Verifikation als mißverständener Bezugspunkt des Schlusses aus der Analogie in der Philosophie des Geistes.	286
Kontext des Benehmens für die Verwendung von ‚denken‘.	288
2. Vorstellen und Vorstellung (363-397)	290
Die ‚innerer Vorgang‘-Auffassung des Vorstellens und die Verzeichnung des Sprachspiels des Mitteilens.	290
Kopfrechnen als ein die ‚innerer Vorgang‘-Auffassung scheinbar stützendes Phänomen.	290
Zur Methode: Statt der scheinbar (natur)wissenschaftlichen Frage nach dem Vorgang ist die grammatische Frage nach der Verwendung des Wortes zu stellen.	292
Die irreführende Frage nach dem Vorgang ernstgenommen; sie motiviert den Ausgang vom eigenen Fall und den Versuch der Erklärung der Fälle anderer durch Analogie zu diesem und erzeugt das Problem der Vergleichbarkeit von Vorstellungen.	295
Das eigentliche Problem der Gewißheit von Vorstellungen ist das der Intentionalität.	297
Die ‚innerer Vorgang‘-Auffassung läßt sinnlose Vorstellungen zu; ein Vorschlag zum angemesseneren Verständnis von ‚vorstellen‘.	298
3. Vorstellung und Bewußtsein als ‚Welt des Inneren‘ (398-427)	300
Das ‚visuelle Zimmer‘ als Modell der inneren Welt ist eine grammatisch bedingte neue Auffassung(sweise). Die tatsächliche Rolle von ‚Ich‘.	300

Das scheinbare Paradox des Verhältnisses von Bewußtsein und Gehirnvorgang; die Voraussetzung, Bewußtsein haben oder bewußt sein sei eine Erfahrungstatsache als Prämisse.	304
Das Bild des Inneren als der Gesamtheit der ‚inneren Vorgänge‘ ist, grammatisch bedingt, da und unbestreitbar, widerspricht aber den das Psychische ausdrückenden Wortverwendungen.	305

VI. 428(416)- 525 Intentionalität von Gedanken/Vorstellungen und Sätzen am Beispiel Erwartung; kein übergreifend allgemeiner Zweck des Denkens oder der Sprache, sondern Autonomie der Grammatik; abschließende Kritik der Bildtheorie des Satzes.	308
1. ‚Erwartung‘ als Beispiel für die Intentionalität von Gedanken und Vorstellungen (428-465)	319
Intentionalität ist kein geistiger, den Gebrauch der Sprache als Atem belebender Charakter.	319
Intentionalität beruht auf grammatischen Artikulationen in den Regeln der Sprache.	321
Sie besteht nicht in innerlich wahrnehmbaren Vorstellungen, sondern ist an den sprachlichen Ausdruck des Inneren gebunden.	323
Inwiefern intentionale Einstellungen ihre Erfüllung antizipieren.	324
2. Die Intentionalität von Gedanken führt nicht auf den Begriff eines allgemeinen Zwecks von Denken und Gedanken (466-490)	325
Die Frage nach dem Zweck des Denkens hat keine allgemeine Antwort, sondern nur bestimmte Antworten für bestimmte Fälle.	325
Auch induktive Gründe für das Glauben von etwas führen nicht auf eine allgemeine Antwort nach dem Zweck des Denkens, schon weil sie durch Handlungsgewißheiten begrenzt sind.	326
Auch wenn manchmal ein Sprachspiel als Wirkung vergangener Erfahrung erklärt werden kann, hat die Rechtfertigung durch Erfahrung, wie das Gründegeben im allgemeinen, ein Ende.	327
Die Einbettung in Handlungsgewißheiten setzt auch dem Geben von Handlungsgründen eine Grenze im grundlosen Stellungnehmen.	329
3. Auch die Sprache hat nicht einen übergreifend allgemeinen Zweck, die Grammatik ist autonom (491-502)	331
4. Die Verwendung der Sprache gemäß den Regeln der autonomen Grammatik bedarf nicht der Begleitung durch sinnverleihendes ‚inneres‘ Meinen (503-517)	334

5. Sie bedarf auch nicht einer allgemeinen Erklärung ihrer Möglichkeit wie es die Bildtheorie in der älteren Denkweise der LPA war (518-525)	336
VII. 526(522)- 599 Vertrautheit und das Verstehen, das Meinens und die Bedeutung von etwas	341
1. Das Verstehen von Bildern und musikalischen Themen beleuchtet einen Aspekt des Verstehens und Meinens von etwas, der bisher nicht thematisiert wurde und der auf der Assimilierung, der Vertrautheit mit den Darstellungsmitteln beruht (526-535)	344
2. Dieser ‚physiognomische‘ Aspekt des Verstehens und Meinens ist auch für psychologisches Ausdrucksverstehen charakteristisch (536-546)	345
3. Aber, wie das Beispiel der Verneinung zeigt, besteht er nicht in einer inneren geistigen Tätigkeit (547-557)	349
4. Auch die vielfache Bedeutung von Wörtern (am Beispiel ‚sein/ist/ist nicht‘) ist nicht auf innere geistige Tätigkeiten zurückzuführen, sondern auf Regeln des Sprachspiels (558-570)	351
5. Die Bedeutung von psychologischen Wörtern beruht nicht auf der Bezeichnung innerer Zustände, Prozesse oder Tätigkeiten, sondern auf Regeln von Sprachspielen, die das menschliche Benehmen in seinen Kontexten betreffen, auch wenn sie Erlebnisse ausdrücken (571-580)	355
6. Die Einbettung psychologischer Zustände in situative und geschichtliche Kontexte (581-586)	358
7. Auch im Fall des Erlebnisausdrucks beruht die Verwendung psychologischer Ausdrücke nicht auf Introspektion im Sinne innerer Wahrnehmung von Zuständen oder Prozessen (587-593)	359
8. Die Vertrautheit oder Assimilierung der Darstellungsmittel ist Grundlage von Vertrautheitsgefühlen, die aber nicht immer vorhanden sein müssen und nicht zum Zwecke allgemeiner Erklärung hypostasiert werden dürfen (594-599)	361

VIII. 599 (595) -693 Vertrautheitsgefühle; Wollen, (Erinnerung von) Absichten und Meinen	363
1. Vertrautheitsgefühle, Wiedererkennen und die Illusion einer ‚bestimmten Atmosphäre‘ (599-610)	363
2. Wollen als vertraute ‚innere Erfahrung‘ und philosophische Probleme mit dem Wollen als ‚geistiger Tätigkeit‘ (611-632)	366
3. Der Ausdruck der Absicht und der Erinnerung an sie als Grundlage der Illusion innerer geistiger Tätigkeiten (Prozesse) (633-662)	372
4. Das Meinen als ‚geistige Tätigkeit‘ (663-693).	379
Literaturverzeichnis.	387